

Aus dem Stadt-Gesundheitsamt Frankfurt a. M.
Leiter: Obermedizinaldirektor Doz. Dr. med. O. SCHMITH

Sozial-hygienische Struktur bei zwangsbehandelten geschlechtskranken Frauen in Frankfurt a. Main 1958

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin

der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt a. M.

vorgelegt von

Marianne Wiens

aus Frankfurt a. M.

1962

Kleinoffsetdruck H. Görich, Marburg

Aus dem Stadt-Gesundheitsamt Frankfurt a. M.
Leiter: Obermedizinaldirektor Doz. Dr. med. O. SCHMITH

Sozial-hygienische Struktur bei zwangsbehandelten geschlechtskranken Frauen in Frankfurt a. Main 1958

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin

der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt a. M.

vorgelegt von

Marianne Wiens

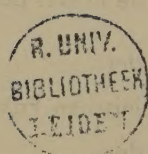
aus Frankfurt a. M.

1961

Kleinoffsetdruck H. Görich, Marburg

g5/63

Sozial-hygienische Struktur
bei zwangsbehandelten
geschlechtskranken Frauen
in Frankfurt a. Main 1958



Dekan: Professor Dr. med. K. Herzberg
Referent: Obermedizinaldirektor Dozent Dr. med. O. Schmith
Correferent: Professor Dr. med. F. Herrmann
Tag der mündlichen Prüfung: 14. Febr. 1962

I. Vorwort

II. Einleitung

III. Hauptteil des Aufsatzes

IV. Zusammenfassung des Aufsatzes

Meinen Eltern in Dankbarkeit gewidmet

V. Literaturverzeichnis

VI. Anhang

VII. Literaturverzeichnis

VIII. Literaturverzeichnis

IX. Literaturverzeichnis

X. Literaturverzeichnis

XI. Literaturverzeichnis

XII. Literaturverzeichnis

XIII. Literaturverzeichnis

XIV. Literaturverzeichnis

XV. Literaturverzeichnis

XVI. Literaturverzeichnis

XVII. Literaturverzeichnis

XVIII. Literaturverzeichnis

XIX. Literaturverzeichnis

XX. Literaturverzeichnis

XXI. Literaturverzeichnis

XXII. Literaturverzeichnis

XXIII. Literaturverzeichnis

XXIV. Literaturverzeichnis

XXV. Literaturverzeichnis

XXVI. Literaturverzeichnis

XXVII. Literaturverzeichnis

XXVIII. Literaturverzeichnis

XXIX. Literaturverzeichnis

XXX. Literaturverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Seite

I.	Einleitung	1
II.	Zahlenstatistik	3
III.	Vergleichende Statistik	15
IV.	Auswertung des Zahlenmaterials	17
	1. Schulbildung und Beruf in der Entwicklung von 1948 und 1951 zu 1958	17
	2. Arbeitsverhältnisse, Vorstrafen, Zukunftspläne	20
	3. Herkunft und Beheimatung	23
	4. Alter und Familienstand	25
	5. Durchschnittsalter bei der Erstinfektion - Anzahl der mehrmals Erstinfizierten	27
	6. Fehlerhafte Struktur des Elternhauses (Vollwaisen und Halbwaisen - häusliche Verhältnisse) Fürsorge-erziehung	29
V.	Gründe für das Abgleiten der Probandinnen	30
	a) Beispiel für die asozialen Verhältnisse im Elternhaus	34
	b) Beispiel für das Leben einer Vollwaise	35
	c) Beispiel für die labile Charakterveranlagung der Probandinnen	37
	d) Beispiel für die leichtsinnige Lebensauffassung der Probandinnen	39
VI.	Gesundheitsfürsorgerische und fürsorgerische Problematik	40
VII.	Zusammenfassung	43
VIII.	Literaturverzeichnis	45

I. Einleitung

Von Oktober bis Dezember 1958 wurde in Frankfurt a.M. eine Befragung von 200 zwangsbehandelten geschlechtskranken Frauen durchgeführt mit dem Ziel, die sozialhygienische Struktur dieses Personenkreises soweit wie möglich zu erfassen. Die Befragung fand in der Frankfurter Universitäts-Hautklinik statt, wo einmal die stationären Patientinnen, zum anderen die Frauen, die zur wöchentlichen Kontrolluntersuchung oder mit Streifen der Gesundheitspolizei kamen, zur Befragung herangezogen worden. Aus diesem Kreis wurden die Probandinnen wahllos herausgegriffen, um ein einseitiges Ergebnis zu vermeiden. Die Ergebnisse dieser Befragung wurden durch die Akten des Frankfurter Pflegeamtes, die bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden, unterbaut. Die in dieser Arbeit herausgearbeitete vergleichende Statistik mit den Arbeiten von 1948 und 1951 soll zeigen, wie sich im Verlaufe der Nachkriegszeit der Personenkreis der in die Prostitution abgesunkenen Frauen verschoben hat. Während gleich nach dem Kriege alle Schichten in den Strudel mit hineingezogen wurden, - - SCHMITH sagt in seiner Arbeit 1949: "Die Wohnungsnot ist zum Wohnungselend geworden, zur Kulturnot, deren bedrohliche Sturmzeichen sich bereits in Krankenzahlen und Sittenverfall zeigen. Die Geschlechtskrankheit ist wieder zur Sittenkrankheit geworden", - - haben sich heute die Verhältnisse, wenn man das sagen darf, wieder weitgehend normalisiert, indem der erfaßte Personenkreis zum größten Teil der asozialen Schicht angehört. Daß es nicht schwer war, 200 Frauen in relativ kurzer Zeit zu befragen, beweist, daß der Kreis, der sich zum mindesten teilweise den

Lebensunterhalt durch hwg (häufig wechselnden Geschlechtsverkehr) verdient, sehr groß ist. Dazu kommt, daß die Konzentration der Prostitution in Großstädten von jeher sehr groß war. Heute ist Frankfurt eine Art Zentrale geworden. Man rechnet, daß heute hier Frauen zu Tausenden der geheimen Prostitution nachgehen (BAUER, 1956, Geschichte und Wesen der Prostitution).

Der erste Teil dieser Arbeit enthält in Tabellen geordnet das reine Zahlenmaterial, das bei den Erhebungen herausgearbeitet wurde. Der zweite Teil enthält die Auswertung dieser Statistik und den Versuch, im Vergleich zu ähnlichen Untersuchungen in Frankfurt a.M. in den Jahren 1948 und 1951 die Entwicklung der sozialhygienischen Struktur dieses Menschenkreises aufzuzeigen. Im dritten Teil sollen anhand einzelner Beispiele einige Gründe für die Lebenssituation der Probandinnen gefunden werden.

II. Zahlenstatistik

1. Schulbildung

Von 200 Probandinnen besuchten

nur die Volksschule	171	=	85,5 %
die Oberschule	12	=	6 %
davon 1 Prob. 2 Jahre lang			
2 " 3 " "			
3 " 4 " "			
2 " 5 " "			
3 " 6 " "			
1 " machte Abitur			
die Hilfsschule	10	=	5 %
die Mittelschule	4	=	2 %
die Aufbauschule	2	=	1 %
die Bürgerschule	1	=	0,5 %

ein- oder mehrmals nicht versetzt wurden 52 = 26 %.

1 mal nicht versetzt	26	=	13 %
2 " " "	16	=	8 %
3 " " "	6	=	3 %
4 " " "	2	=	1 %
6 " " "	1	=	0,5 %
8 " " "	1	=	0,5 %

2. Berufsausbildung

Keine Berufsausbildung	143	=	71,5 %
Abgeschlossene Berufsausbildung	32	=	16 %
nicht abgeschlossene " " "	25	=	12,5 %

Bei Probandinnen mit abgeschlossener Berufsausbildung wurden folgende Berufe angegeben:

Kellnerin	4	Schererin	1
Kontoristin	3	Gärtnerin	1
Friseur	3	Verkäuferin	1
Näherin	3	Stepperin	1
Schneiderin	2	Täschnerin	1
Kindergärtnerin	2	Köchin	1
Büglerin	2	Modistin	1
Krankenschwester	2	Telefonistin	1
Artistin	2	Blumenbinderin	1
	23	+	9 = 32

Eine Berufsausbildung angefangen, aber nicht beendet, haben 25 = 12,5 %

Es wurden folgende Berufe angegeben:

Verkäuferin	6	Gärtnerin	1
Schneiderin	5	Kunststickerin	1
Friseurin	4	Buchbinderin	1
Krankenschwester	2	Köchin	1
Kursus f. Stenograph.		Modistin	1
u. Schreibmaschine	2	Schlosserin	1

Die Probandinnen arbeiteten vor der Befragung in folgenden Berufen:

Stenotypistin	Gärtnerin
Kontoristin	Köchin
Angestellte	Weberin
Telefonistin	Packerin
Dolmetscherin (Ostzone)	Täschnerin
Buchbinderin	Büglerin
Zeichnerin	Krankenschwester
Polizistin (Ostzone)	Botin
Schneiderin	Platzanweiserin
Kellnerin	Küchenhilfe
Kindergärtnerin	Arbeiterin
Friseurin	Zimmermädchen
Verkäuferin	Artistin
Näherin	Tänzerin
Modistin	Mannequin
Schererin	Bardame

3. Arbeitsverhältnisse

Die Befragung ergab, daß

absolut arbeitsunwillig sind 120 = 60 %

einen mehr oder weniger stark ausgeprägten Arbeitswillen haben 80 = 40 %

Zur Zeit der Befragung standen in einem festen Arbeitsverhältnis	64	=	32	%
Sie arbeiteten als Hausmädchen	24	=	12	%
Küchenhilfe	12	=	6	%
Kellnerin	8	=	4	%
Arbeiterin	5	=	2,5	%
Bardame	5	=	2,5	%
Zimmermädchen	5	=	2,5	%
Verkäuferin	2	=	1	%
+) Friseurin	1	=	0,5	%
Köchin	1	=	0,5	%
Modistin	1	=	0,5	%

+) diese Probandin arbeitet als einzige von 200 Befragten im erlernten Beruf.

4. Lebensunterhalt

Den Lebensunterhalt bestreiten durch:

hwg (häufig wechselnden Geschlechtsverkehr)	65	=	32,5	%
Arbeit	28	=	14	%
Arbeit und hwg	23	=	11,5	%
Freund und hwg	23	=	11,5	%
Freund und Arbeit	14	=	7	%
Freund	12	=	6	%
Verlobten und hwg	9	=	4,5	%
Unterstützung und hwg	8	=	4	%
Verlobten und Arbeit	5	=	2,5	%
Mann und Arbeit	3	=	1,5	%
Mann und hwg	3	=	1,5	%
Mann	2	=	1	%
Eltern	2	=	1	%
Verlobten	2	=	1	%
Eltern und hwg	1	=	0,5	%

Daraus ergibt sich, daß ihren Lebensunterhalt

nur durch hwg	65	=	32,5	%
teilweise durch hwg	67	=	33,5	%
verdienen.				

Die übrigen Probandinnen, 68 = 34 %, bestreiten ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit oder werden von Eltern, Ehemann, Verlobten oder Freund unterhalten. Vermutlich betreiben sie aber außerdem noch hwg, da sie sonst wohl kaum von der Gesundheitsstreife in zweifelhaften Lokalen oder auf der Straße aufgegriffen worden wären.

5. Vorstrafen

Von 200 Probandinnen wurden vorbestraft 145 = 72,5%

Es erhielten Jugendarrest 5 = 2,5 %
 Arbeitshaus 7 = 3,5 %
 Die restlichen 133 = 66,5 %
 wurden wie folgt mit Freiheits-
 oder Geldstrafen bestraft:

Es wurden bestraft:

1 mal	28	=	14	%	9 mal	2	=	1	%
2 "	28	=	14	%	10 "	3	=	1,5	%
3 "	19	=	9,5	%	11 "	3	=	1,5	%
4 "	18	=	9	%	12 "	1	=	0,5	%
5 "	7	=	3,5	%	15 "	2	=	1	%
6 "	6	=	3	%	16 "	2	=	1	%
7 "	7	=	3,5	%	17 "	1	=	0,5	%
8 "	5	=	2,5	%	30 "	1	=	0,5	%

Die Delikte, deretwegen die Probandinnen ein-
 oder mehrmals bestraft wurden, sind folgende:

in 73 Fällen	Landstreicherei
" 58 "	Ausweislosigkeit
" 39 "	Diebstahl
" 38 "	Öffentliches Anbieten der Unzucht
" 23 "	Verstoß gegen die Meldeordnung
" 15 "	Entziehung der Unterhaltspflicht
" 13 "	Unterschlagung
" 12 "	Verstoß gegen das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten
" 10 "	Hausfriedensbruch
" 9 "	Betrug
" 6 "	Schwarzhandel
" 4 "	Übertretung
" 4 "	Körperverletzung
" 4 "	Beischlaf- und Einbruchsdiebstahl
" 3 "	Vergehen gegen die Verkehrsordnung
" 3 "	Hehlerei
" 3 "	Beamtenbeleidigung
" 3 "	grober Unfug
" 3 "	ungebührliches Benehmen
" 3 "	Urkundenfälschung
" 2 "	Erregung öffentlichen Ärgernisses
" 2 "	Paßvergehen
" 2 "	Straßenraub
" 2 "	Begünstigung
" 2 "	Sachbeschädigung
" 2 "	Widerstand gegen die Staatsgewalt
" je 1 Fall	falsche Anschuldigung, Ruhestörung, illegaler Grenzübertritt, Kuppelei, Abtreibung, Trunkenheit, Beleidigung, Devisenvergehen, Arbeitsvertragsbruch (i.g. 9 Fälle).

Von den aufgeführten Delikten sind als kriminell
im engeren Sinne zu betrachten 61 = 18 %
und zwar:

in 39 Fällen	Diebstahl
" 13 "	Unterschlagung
" 9 "	Betrug
" 4 "	Beischlaf- und Einbruchsdiebstahl
" 3 "	Hehlerei
" 2 "	Straßenraub
" 1 Fall	Kuppelei

Von den angegebenen Delikten gliedern sich
wie folgt auf: 164 = 47 %

in 73 Fällen	Landstreicherei
" 58 "	Ausweislosigkeit
" 23 "	Verstoß gegen die Meldeordnung
" 10 "	Hausfriedensbruch

6. Zukunftspläne

200 Probandinnen gaben folgende Zukunftspläne an:

ihren Lebensunterhalt weiterhin durch hwg verdienen wollen	79 = 39,5 %
arbeiten (bei 7 von ihnen erschien diese Aussage sehr zweifelhaft) wollen	57 = 28,5 %
arbeiten und nebenbei hwg betreiben wollen	17 = 8,5 %
heiraten wollen	13 = 6,5 %
u.zw.: 5 einen Deutschen	
4 einen Amerikaner	
2 einen farbigen Amerikaner	
1 einen Japaner	
1 einen Spanier	
nach Hause und arbeiten wollen	12 = 6 %
in ein Heim kommen	10 = 5 %
(davon 1 in ein Altersheim)	
ohne Zukunftspläne sind	6 = 3 %
zum Mann zurück wollen	4 = 2 %
in Frankreich arbeiten will	1 = 0,5 %
sich weiterhin von ihrem Freund unterhalten lassen will	1 = 0,5 %

Die ersten drei Kategorien, d.h. 153 = 76,5 % sind
als soziologisch negative Fälle zu werten.

7. Wohnverhältnisse

Von 200 Probandinnen sind	
polizeilich gemeldet	123 = 61,5 %
und zwar	
in Frankfurt a.M.	91 = 45,5 %
in Städten und Dörfern der	
Frankfurter Umgebung	21 = 10,5 %
in Berlin, Duisburg, Hersfeld,	
Godesberg, Kaiserslautern, Köln,	
München, Wetzlar, Würzburg	11 = 5,5 %
leben illegal in Frankfurt a.M.	77 = 38,5 %

8. Flüchtlinge

Von 200 Probandinnen sind	
Flüchtlinge	52 = 26 %
und zwar sind Ostflüchtlinge	29 = 14,5 %
Zonenflüchtlinge	22 = 11 %
ist Ungarnflüchtling	1 = 0,5 %

9. Alter der Probandinnen

Unter 20 Jahre alt sind	18 = 9 %
17 Jahre alt sind	3 = 1,5 %
18 " " "	3 = 1,5 %
19 " " "	12 = 6 %
Zwischen 20 und 29 Jahre sind	106 = 53 %
20 Jahre sind	11 = 5,5 %
21 " "	11 = 5,5 %
22 " "	14 = 7 %
23 " "	10 = 5 %
24 " "	13 = 6,5 %
25 " "	10 = 5 %
26 " "	11 = 5,5 %
27 " "	11 = 5,5 %
28 " "	7 = 3,5 %
29 " "	8 = 4 %
Über 30 Jahre sind	76 = 38 %
30 Jahre sind	9 = 4,5 %
31 - 35 Jahre sind	26 = 13 %
36 - 40 " "	20 = 10 %
41 - 50 " "	13 = 6,5 %
51 - 60 " "	7 = 3,5 %
70 Jahre alt ist	1 = 0,5 %

Das Durchschnittsalter der Probandinnen beträgt 29 Jahre.

10. Stand der Probandinnen

ledig		151 = 75,5 %
verheiratet		20 = 10 %
(13 von ihnen leben von ihren Männern getrennt)		
geschieden		18 = 9 %
davon schuldig beiderseits	8	
schuldlos	6	
schuldig	3	
ohne Schuldausspruch	1	
verwitwet		6 = 3 %
2 mal geschieden		5 = 2,5 %

11. Kinder der Probandinnen

Von 200 Probandinnen haben		
Kinder geboren	107 = 53,5 %	
und zwar uneheliche Kinder	141 = 83 %	
eheliche Kinder	30 = 17 %	

und zwar haben

1 uneheliches Kind	57 = 23,5 %	Frauen
2 uneheliche Kinder	24 = 12 %	"
3 uneheliche Kinder	6 = 3 %	"
7 uneheliche Kinder	1 = 0,5 %	"
1 eheliches Kind	7 = 3,5 %	"
2 eheliche Kinder	3 = 1,5 %	"
3 eheliche Kinder	1 = 0,5 %	"
1 ehel.u. 1 unehel.Kind	3 = 1,5 %	"
2 " u. 1 " "	2 = 1 %	"
3 " u. 1 " "	1 = 0,5 %	"
1 " u. 2 " "	1 = 0,5 %	"
3 " u. 3 " "	1 = 0,5 %	"

Die Väter der Kinder sind

Deutsche	in 90 Fällen = 45 %
unbekannt	" 23 " = 11,5 %
Amerikaner	" 24 " = 12 %
Farbige	" 17 " = 8,5 %
andere Ausländer	" 17 " = 8,5 %

12. Alter bei der Erstinfektion

Minderjährig bei der Erstinfektion
waren 87 = 43,5 %

14 Jahre alt	war	1
15 " "	waren	2
16 " "	"	5
17 " "	"	12
18 " "	"	16
19 " "	"	20
20 " "	"	31

Von diesen minderjährigen Erstinfizierten waren
vor oder nach ihrem 14. Lebensjahr in
Fürsorgeerziehung 21 = 10,5 %.

Die Übrigen 113 = 56,5 %
teilen sich wie folgt auf:

21 Jahre alt	18
22 " "	17
23 " "	12
24 " "	7
25 " "	13
26 " "	8
27 " "	11
28 " "	3
29 " "	2
30 " "	2
31-35 Jahre alt	6
36-40 " "	7
41-50 " "	5
über 50 Jahre alt	2

Das Durchschnittsalter bei der Erstinfektion
beträgt 23 Jahre .

13. Infektion

Von 200 Probandinnen infizierten sich:
nur mit Gonorrhoe 104 = 52 %

1 mal	38 = 19 %
2 " "	27 = 13,5 %
3 " "	14 = 7 %
4 " "	11 = 5,5 %
5 - 6 mal	7 = 3,5 %
7 - 9 " "	5 = 2,5 %
11 " "	1 = 0,5 %
17 " "	1 = 0,5 %

nur mit Lues	18 = 9 %
1 mal	16 = 8 %
2 "	2 = 1 %
mit Lues und Gonorrhoe gleichzeitig	78 = 39 %
1 mal Go und 1 mal Lues	15 = 7,5 %
2 " " " 1 " "	9 = 4,5 %
3 " " " 1 " "	12 = 6 %
4 " " " 1 " "	10 = 5 %
5-7 mal Go " 1 " "	14 = 7 %
8-10 " " " 1 " "	5 = 2,5 %
11-15 " " " 1 " "	3 = 1,5 %
16-18 " " " 1 " "	3 = 1,5 %
1-10 " " " 2 " "	6 = 3 %
22 " " " 2 " "	1 = 0,5 %

Die Probandinnen infizierten sich:

von einem Deutschen in 78 Fällen	= 39 %
" " Unbekannten" 66 "	= 33 %
" " Amerikaner " 34 "	= 17 %
" " Farbigen " 14 "	= 7 %
" anderen Ausländern 8 "	= 4 %

14. Geschlechtsleben

Von 200 Probandinnen gaben zu,	
hwg zu betreiben	129 = 64,5 %
stehen im Verdacht, daß	
sie hwg betreiben	31 = 15,5 %.

Von den 129 Probandinnen, die zugegeben haben,	
daß sie hwg betreiben, sagten aus,	
daß sie es aus körperlichem	
bedürfnis taten	27 = 13,5 %
daß sie es wegen des Geldes und	
aus körperlichem Bedürfnis taten	29 = 14,5 %
daß sie es nur wegen des Geldes	
täten	73 = 36,5 %

Von 200 Probandinnen sind zu regelmäßigen Untersuchungen vom Stadtgesundheitsamt verpflichtet worden:

Jede Woche	102 = 51 %
alle 4 Wochen	2 = 1 %

Zur Zeit der Befragung standen nicht unter
gesundheitlicher Bewachung 96 = 48 %.

Von ihnen standen vor einigen Jahren unter
Kontrolle, wurden aber, weil sie entweder
geheiratet haben oder feste Arbeitsverhält-
nisse nachweisen konnten,
wieder befreit 16 = 8 %.

Weder zur Zeit der Befragung noch davor
haben unter gesundheitlicher Überwachung
gestanden 40 = 20 %.

Von den 129 Probandinnen, die zugegeben haben,
daß sie hwg betreiben, sagten aus:

daß sie ihre Bekanntschaften
auf der Straße machen 41 = 20,5 %

daß sie ihre Bekanntschaften in Lokalen
machen 55 = 27,5 %

daß sie ihre Bekanntschaften teilweise in
Lokalen und teilweise auf der Straße
machen 24 = 12 %

feste Verhältnisse zu haben 3 = 1,5 %

verweigerten die Auskunft 6 = 3 %.

Feste Verhältnisse der Probandinnen

Es gaben an, verlobt zu sein 17 = 8,5 %

mit einem Deutschen 11 = 5,5 %

" " Amerikaner 4 = 2 %

" " Schwarzen 1 = 0,5 %

" " Spanier 1 = 0,5 %

Es gaben an, einen festen Freund
zu haben 67 = 33,5 %

einen Deutschen 46 = 23 %

" Amerikaner 14 = 7 %

" Schwarzen 4 = 2 %

" Japaner 1 = 0,5 %

" Griechen 1 = 0,5 %

" Algerier 1 = 0,5 %

15. Streifenkontrolle

Von der Gesundheitspolizei wurden aufgegriffen:

kein mal	7 = 3,5 %	9 mal	2 = 1 %
1 "	29 = 14,5 %	10 "	5 = 2,5 %
2 "	34 = 17 %	11-15"	15 = 7,5 %
3 "	19 = 9,5 %	16-20"	10 = 5 %
4 "	20 = 10 %	21-30"	12 = 6 %
5 "	11 = 5,5 %	31-40"	1 = 0,5 %
6 "	11 = 5,5 %	41-50"	2 = 1 %
7 "	8 = 4 %	Bei 6 = 3 %	konnte
8 "	8 = 4 %	nicht festgestellt werden,	wie oft sie aufgegriffen
		wurden.	wurden.

16. Elternhaus

Es wurden geboren: ehelich 165 = 82,5 %
 unehelich 35 = 17,5 %

Von den Probandinnen sind
 Vollwaisen 14 = 7 %
 ,Halbwaisen 61 = 30,5 %

Die Eltern sind geschieden bei 27 = 13,5 %

Die Verhältnisse im Elternhaus bezeichneten
 als ungeordnet 107 = 53,5 %
 geordnet 62 = 31 %
 fragwürdig 31 = 15,5 %

d.h. sozial negative häusliche
 Verhältnisse 138 = 69 %

Es haben mit ihren Familien
 Verbindung 98 = 49 %

Es leben von ihren Familien
 völlig getrennt 102 = 51 %

17. Fürsorgeerziehung

Von 200 Probandinnen waren in
 Fürsorgeerziehung 95 = 47,5 %

davon: vor dem 14. Jahr 37 = 18,5 %
 nach dem 14. Jahr 58 = 29 %

18. Berufe der Väter

Von 200 Probandinnen gaben an:

untere Berufe der Väter	83 = 41,5 %
mittlere Berufe der Väter	82 = 41 %
höhere Berufe der Väter	15 = 7,5 %
unbekannte Berufe der Väter	20 = 10 %

Untere Berufe

Arbeiter	58
Facharbeiter	10
Landwirt	5
Kraftfahrer	3
Musiker	2
Artist	2
Seemann	2
Bote	1

Mittlere Berufe

Handwerker	60
Angestellter	7
Gastwirt	3
Rentner	3
Kellner	2
Zugführer	2
Kaufmann	2
Technischer	
Zeichner	1
Photograph	1
Vertreter	1

Höhere Berufe

Beamter	10
Dolmetscher	1
Chemiker	1
Arzt	1
SS-Offizier	1
Diplomat	1

III. Vergleichende Statistik der Ergebnisse von 1948, 1951 und 1958

	<u>1948</u>	<u>1951</u>	<u>1958</u>
1. <u>Schulbildung</u>			
gehobene Schulbildung	22 %	11,5 %	9,5 %
ohne Abschluß	5,5 %	-	9 %
2. <u>Berufsausbildung</u>			
abgeschlossene Berufsausbildung	50 %	33,5 %	16 %
gehobene Berufe	19,5 %	10 %	2,5 %
zur Zeit der Befragung arbeiteten im erlernten Beruf	20,5 %	-	0,5 %
zur Zeit der Befragung arbeiteten nicht	68,5 %	91 %	68 %
3. <u>Vorstrafen</u>			
vorbestraft	27,5 %	51 %	72,5 %
Delikte, kriminell im engeren Sinne	25 %	16 %	30,5 %
4. <u>Zukunftspläne</u>			
zur Zeit der Befragung ohne Pläne	30,5 %	70 %	43 %
5. <u>Alter der Probandinnen</u>			
minderjährig	23,5 %	6,5 %	14,5 %
(unter 18 Jahre	5,5 %	-	1,5 %)
bis 25 Jahre	72 %	56,5 %	43,5 %
Durchschnittsalter	23 Jahre	26 Jahre	29 Jahre
6. <u>Stand der Probandinnen</u>			
ledig	80 %	79 %	75,5 %
Gesamtzahl der Geburten	63	121	171
davon: ehelich	23 (37%)	37 (31%)	30 (17%)
unehelich	40 (63%)	84 (69%)	141 (83%)
7. <u>Infektion</u>			
mehrmals infiziert	32,5 %	63,5 %	73 %
Durchschnittsalter bei Erstinfektionen	-	23 Jahre	23 Jahre

	<u>1948</u>	<u>1951</u>	<u>1958</u>
8. <u>Elternhaus</u>			
unehelich geboren	16 %	16 %	17,5 %
Vollwaisen	17 %	9 %	7 %
Halbwaisen	31,5 %	24 %	30,5 %
geschiedene Ehen der Eltern	11,5 %	9,5 %	13,5 %
<u>Verhältnisse im Elternhaus</u>			
geordnet	45 %	41 %	31 %
ungeordnet	37 %	39 %	53,5 %
fragwürdig	18 %	19,5 %	15,5 %
<u>Berufe der Väter</u>			
untere Berufe	20 %	42,5 %	41,5 %
mittlere Berufe	47,5 %	34 %	41 %
höhere Berufe	16 %	6,5 %	7,5 %
unbekannte Berufe	-	-	10 %
9. <u>Flüchtlinge</u>	10,5 %	15 %	26 %
10. <u>Fürsorgeerziehung</u>			
vor dem 14. Lebensjahr	8,5 %	7,5 %	18,5 %
nach dem 14. Lebensjahr	11 %	10 %	29 %

IV. Auswertung des Zahlenmaterials

1. Schulbildung und Beruf in der Entwicklung von 1948 und 1951 zu 1958

Einen Beweis für die Verschiebung in der sozial-hygienischen Struktur der hwg-betreibenden Frauen geben schon die Schul- und Berufsausbildung. Während 1948 noch 22 % eine gehobene Schulbildung hatten, sank die Zahl 1951 bereits auf 11,5 % und 1958 weiter auf 9,5 %. 1948 hatten von den 22 % nur 5,5 % das Ziel der Schule nicht erreicht, während 1958 von 9,5 % 9 %, also praktisch alle, keinen Abschluß haben. Nur eine von 200 Frauen hat das Abitur gemacht. 85,5 % besuchten nur die Volksschule, 5 % sogar nur die Hilfsschule. Von den 1958 befragten Probandinnen erreichten über ein Viertel, u. zw. 26 % ein- oder mehrmals das Ziel der Klasse nicht. Eine Probandin blieb 8 mal sitzen. Das alles beweist, daß die Probandinnen 1958, zum Teil in erheblichem Gegensatz zu 1948 und 1951, zum größten Teil aus einfachsten Schichten kommen. Die Frauen mögen zum Teil nicht begabt genug gewesen sein, um den Anforderungen der Schule zu genügen, zum anderen waren aber sicher auch die häuslichen Verhältnisse daran Schuld. Wenn, wie von Probandinnen oft geschildert wurde, ein Kind von 10 Jahren schon für eine kinderreiche Familie das Essen kochen, auf die kleinen Geschwister aufpassen muß oder der Vater dauernd betrunken nach Hause kommt, bleibt diesem Kind nicht mehr viel Zeit für Schularbeiten.

Das gleiche Bild zeigt auch die Berufsausbildung der Befragten. 1948 konnte noch die Hälfte eine abgeschlossene Berufsausbildung angeben, 1951 wa-

ren es noch 38,5 % und heute sind es nur noch 16%. 1948 hatten noch 19,5 % gehobene Berufe. Auch diese Zahl sank kontinuierlich. 1951 waren es noch 10 %, 1958 sind es nur 2,5 %. Während 1948 noch 20,5 % im erlernten Beruf arbeiteten, ist es heute nur noch eine Probandin. Das alles bedeutet also, daß 84 % überhaupt keine Berufsausbildung erhalten haben, wobei 12,5 % von ihnen eine Lehre begonnen, sie aber aus wenig stichhaltigen Gründen nach kurzer Zeit wieder abgebrochen haben. Es sei hier auf die Statistik S. 3 verwiesen.

Die Frauen sind zum überwiegenden Teil so labil, daß sie zwar häufig, bei der Befragung 1958 12,5 %, eine Berufsausbildung beginnen, diese aber nicht beenden. Da die Eltern und Freunde meistens auch nicht standhafter veranlagt sind, haben sie niemand, der sie zur Arbeit anhält. Dazu kommt, daß bei einem Teil dieses Personenkreises die geistigen Fähigkeiten für eine Prüfung wahrscheinlich nicht ausreichen.

Der Prozentsatz der Probandinnen, die angaben, zur Zeit der Befragung nicht zu arbeiten, ist 1958 68 %, der gleiche wie 1948 - 68,5 %. 1951 lag er sogar bei 91 %. Das Sinken des Prozentsatzes von 1951 zu 1958 mag zuerst erstaunen. Wenn man aber bedenkt, daß von den Befragten einige für kurze Zeit eine Arbeit annehmen, so mag das diese Tatsache erklären. Wahrscheinlich sind zufällig mehrere Frauen erfaßt worden, die heute zwar in einem Arbeitsverhältnis stehen, morgen aber ihren Lebensunterhalt durch hwg wieder verdienen. Die Übergänge sind hier sehr fließend. Außerdem sind die angegebenen Berufe (Bardame, Serviererin, Tischdame) auch sehr gefährdend für an sich schon

labile Charaktere.

Es besteht Anlaß zu der Vermutung, daß diese Pseudoberufe heute häufiger angegeben werden als vor 10 Jahren. Natürlich ist es unmöglich, diese Aussage statistisch zu untermauern. Sie scheint aber ein charakterisierendes Bild des erfaßten Personenkreises zu sein.

Die Befragung ergab, daß von 200 Probandinnen 60 %, also weit über die Hälfte absolut arbeitsunwillig sind, und daß nur 40 % einen mehr oder weniger stark ausgeprägten Arbeitswillen haben. Hinzu kommt, daß an der Glaubwürdigkeit der Befragten sehr gezweifelt werden muß, so daß die Zahl der absolut Arbeitsunwilligen wahrscheinlich noch weit höher liegt als bei 60 %. Da sich weiterhin ergibt, daß 32,5 % ihren Lebensunterhalt nur und 33,5 % teilweise durch hwg verdienen, mag der oben gezogene Schluß, daß der Kreis der Arbeitsunwilligen sehr groß ist, wohl zulässig sein. Wenn 9,5 % angeben, daß sie von ihren Freunden oder Verlobten leben, so drängt sich die Frage auf, ob nicht auch diese Frauen hwg betreiben. Meist halten die angegebenen Verhältnisse nicht lange, und nach wenigen Wochen oder Monaten lassen sie sich von einem neuen Freund oder Verlobten aushalten.

Bei den Probandinnen, die einerseits angeben, den Lebensunterhalt durch eigene Arbeit oder Unterstützung von seiten des Mannes oder der Eltern zu bestreiten, andererseits aber - ebenso wie die absolut Arbeitsunwilligen von der Gesundheitspolizei aufgegriffen wurden - ergibt sich ein Widerspruch, der m.E. darin liegt, daß diese Frauen

zum größten Teil so labil sind, daß sie immer wieder in die Prostitution abgleiten. So darf wohl die Behauptung aufgestellt werden, daß der Kreis der Arbeitsunwilligen sehr viel größer und der der Arbeitswilligen wahrscheinlich viel kleiner ist als aus der Statistik hervorgeht.

2. Arbeitsverhältnisse, Vorstrafen, Zukunftspläne

Zur Zeit der Befragung standen 32 % der Befragten in einem festen Arbeitsverhältnis. Wie bereits erwähnt, muß an den Angaben der Probandinnen sehr gezweifelt werden. Es kann wohl mit Recht angenommen werden, daß diese Arbeitsverhältnisse nach bürgerlichem Gesichtspunkt keine festen sind. Unter diesen 32 % befindet sich nur eine Probandin, die im erlernten Beruf arbeitet. Als die beliebtesten Berufe wurden von diesen Frauen angegeben: Hausmädchen, Küchenhilfe, Kellnerin, Bardame. Dazu kommt, daß auch hier die Übergänge sehr fließend sind. Eine Frau, die heute als Küchenhilfe tätig ist, wird morgen schon Kellnerin, und "avanciert" übermorgen zur Bardame, und der Weg zum hwg ist damit häufig genug beschritten.

Einen stichhaltigen Beweis für die Verschiebung in der sozial-hygienischen Struktur der Probandinnen bietet die Statistik der Vorstrafen. 1948 waren 27,5 % der Befragten ein- oder mehrmals vorbestraft, 1951 51 %, und 1958 ist die Zahl bereits auf 72,5 % angestiegen. 1958 sind 30,5% der Delikte als kriminell im engeren Sinne zu bezeichnen. Die 72,5 % der letzten Erhebung teilen sich auf in:

2,5 %	Jugendarrest
3,5 %	Arbeitshaus
66,5 %	Freiheits-oder Geldstrafen

Wie aus der Statistik bereits hervorgeht, gliedern sich 47 % der Strafdelikte in:

73	Fälle	Landstreicherei
58	"	Ausweislosigkeit
23	"	Verstoß gegen die Meldeordnung
10	"	Hausfriedensbruch

Dieser Prozentsatz von 47 % läßt erkennen, daß die Befragten häufig gerade darum straffällig wurden, weil sie keinen festen Wohnsitz und kein zu Hause hatten.

14 % wurden einmal, 14 % zweimal, 6 % 10 - 20 mal und eine sogar 30 mal vorbestraft. Wenn man überlegt, daß diese Frauen sich zu einem hohen Prozentsatz außerdem ein- oder mehrmals mit Gonorrhoe oder gar Lues infiziert haben, dann mag das ein ungefähres Bild von ihrem Leben geben. Sie pendeln praktisch zwischen Gefängnis, Bar und Krankenhaus hin und her.

Über die Zukunftspläne der Befragten eine genaue Aussage zu machen, ist sehr schwer. Erstens sagen die Frauen nicht die Wahrheit, und zweitens wissen sie oft wirklich nicht, was sie machen sollen oder wollen. Ein Teil von ihnen gibt das offen zu; der andere Teil sucht eine Ausrede, um sie im nächsten Moment wieder zu vergessen. Damit sind auch die statistischen Vergleiche zu erklären, die besagen, daß 1948 30,5 %, 1951 70 % und 1958 43 % angaben, keinerlei Zukunftspläne zu haben. Die Angaben von 28,5 %, daß sie in Zukunft arbeiten wollen, erscheinen teilweise sehr zweifelhaft. Wenn es möglich wäre, die gleichen Proban-

dinnen ein Jahr später noch einmal zu befragen, so würde sich sicher herausstellen, daß nur ganz wenige ihre Pläne wirklich realisiert haben.

Nur 3,5 % aller Befragten sind noch nie, 14,5 % nur einmal von der Gesundheitspolizei aufgegriffen worden. Wenn nur 3,5 % der Probandinnen keinmal aufgegriffen wurden, mag der Schluß wohl zulässig sein, daß der Kreis der Arbeitswilligen sehr viel kleiner und der der hwg-Betreibenden sehr viel größer als angegeben ist. 59 % wurden 2 - 10 mal bei Streifen aufgegriffen, 19 % 11 - 40 mal und 1 % sogar 40 - 50 mal. Bei 3 % konnte nicht festgestellt werden, wie oft sie von der Gesundheitspolizei zwangsweise mitgenommen wurden.

Über die Hälfte der Probandinnen, 51 %, ist zu regelmäßigen Untersuchungen vom Frankfurter Stadtgesundheitsamt verpflichtet worden. 1 % braucht sich nur alle 4 Wochen zur Kontrolluntersuchung zu melden. 48 % standen also zur Zeit der Befragung nicht unter gesundheitlicher Überwachung. Von ihnen waren aber 8 % in früheren Jahren beim Gesundheitsamt verpflichtet. Sie sind, weil sie entweder geheiratet haben oder feste Arbeitsverhältnisse nachweisen konnten, wieder befreit worden. Immerhin sind sie insoweit rückfällig geworden, daß sie wieder in zweifelhaften Lokalen oder auf der Straße mit dem Verdacht auf hwg aufgegriffen wurden. Diese Zahlen ergeben, daß zur Zeit der Befragung und davor nur 20 % nicht unter ständiger gesundheitlicher Überwachung durch das Gesundheitsamt gestanden haben.

3. Herkunft und Beheimatung

Von 200 Befragten waren nur 61,5 % polizeilich gemeldet, davon nur 45,5 % in Frankfurt a.M., 10,5 % kamen aus Städten und Dörfern der Frankfurter Umgebung und 5,5 % aus dem übrigen Gebiet der Bundesrepublik und West-Berlin. Wenn also 38,5 % zum Zeitpunkt der Befragung illegal in Frankfurt lebten, so mag diese Tatsache erklären, daß 77 % der Delikte in Ausweislosigkeit, Landstreicherei, Verstoß gegen die Meldeordnung oder Unterkommenslosigkeit bestanden. Nicht einmal ganz die Hälfte der Probandinnen war in Frankfurt selbst gemeldet. Dennoch lebten diese Befragten teilweise schon Monate dort. So ergab die Unterhaltung mit ihnen immer wieder, daß eine Großstadt im Allgemeinen und Frankfurt im Speziellen einen ganz besonders starken Anziehungspunkt darstellen. Das mag einmal in der Lebensgier und der Vergnügungssucht, besonders der jungen Mädchen, begründet sein, zum anderen an den besonders günstigen "Verdienstmöglichkeiten" liegen.

26 % der Probandinnen haben ihre Heimat verloren; 14,5 % stammen aus den polnisch besetzten Ostgebieten, 11 % kommen aus der Ostzone und eine Probandin ist Ungarnflüchtling. Bei dem Versuch, einen Grund für das Abgleiten der Frauen zu finden, kann man vielleicht sagen, daß in ihnen der Grundstein für das Umherstreunen und Vagabundieren in den Tagen der Flucht gelegt wurde.

Prozent

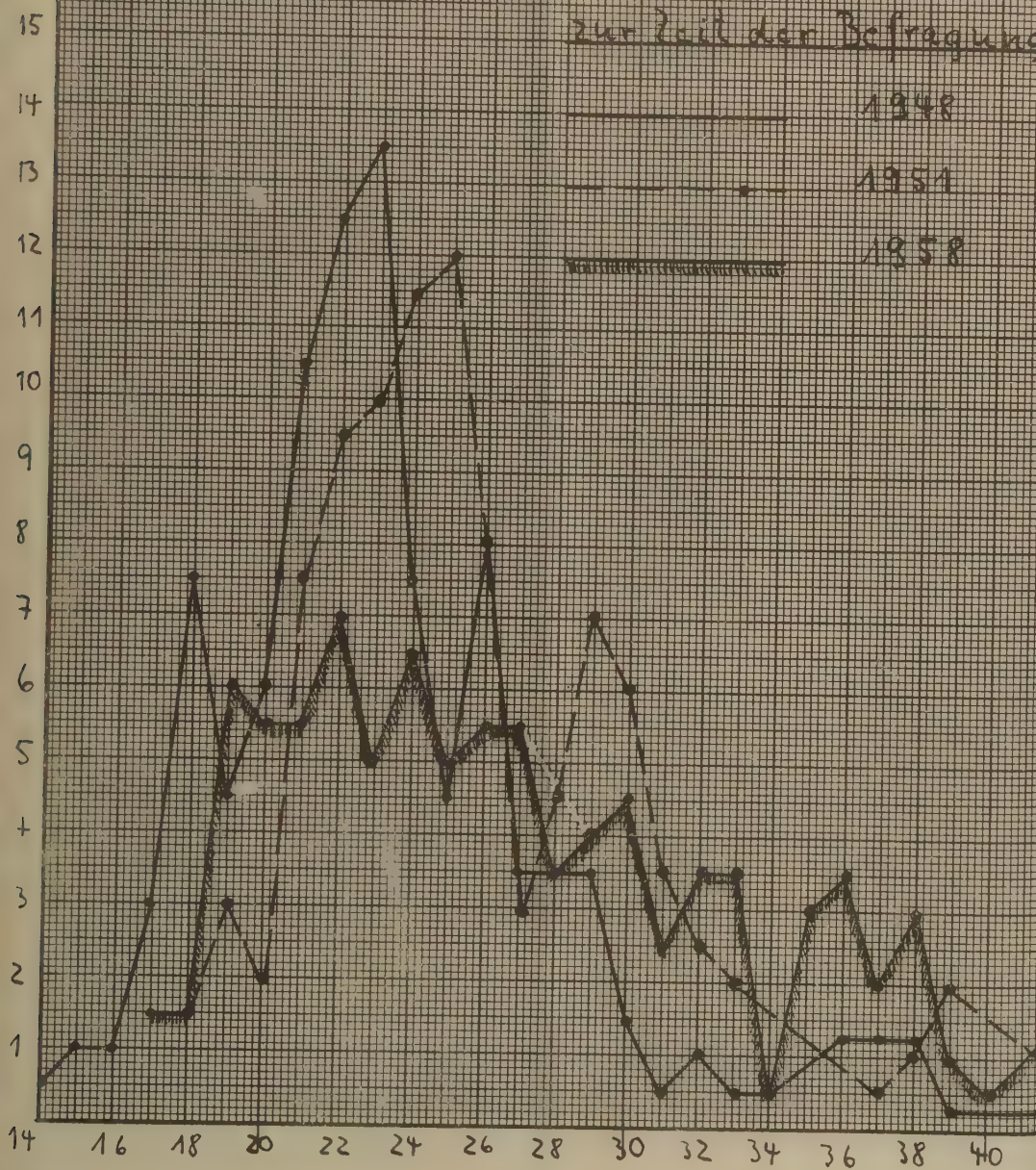
Altersverteilung

zur Zeit der Befragung

1948

1951

1958



Durchschnittsalter

23 Jahre



1948

26 Jahre

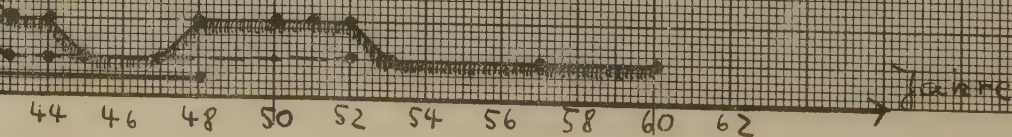


1951

29 Jahre



1958



4. Alter und Familienstand

Im Alter der Probandinnen ist eine sehr große Verschiebung eingetreten. Während 1948 das Durchschnittsalter 23 Jahre betrug, stieg es 1951 auf 26 Jahre, um 1958 bei 29 Jahren zu liegen. Minderjährig waren zur Zeit der Befragung 1948 23,5 %, 1951 nur 6,5 % und 1958 wiederum 14,5 %. Daß eine Verschiebung zu den etwas älteren Jahrgängen eingetreten ist, mag auch zeigen, daß 1948 72 % der Befragten unter 25 Jahre alt waren, 1951 nur noch 56,5 % und 1958 fiel die Zahl weiter auf 43,5 %. Man erkennt im Diagramm deutlich, daß die Kurven von 1948 und 1951 beim 30. Lebensjahr steil abfallen, während sich die Kurve der Befragung 1958 fast bis zum 40. Lebensjahr auf einem halb-hohen Niveau hält. 1958 nehmen den größten Platz die Frauen zwischen 20 und 29 Jahren ein, 53 %. Immerhin liegt auch heute noch die Zahl der Befragten unter 20 Jahren mit 9 % reichlich hoch. 1,5 % sind sogar unter 18 Jahre alt.

Will man den Personenstand der Probandinnen analysieren, so ergibt sich, daß er in den letzten 10 Jahren ungefähr der gleiche geblieben ist. Daß die Ledigen 1948 80 %, 1951 79 % und 1958 75,5% der Befragten betrug, liegt im Bereich der Fehlerbreite. Zur Zeit der Befragung, 1958, sind 10% verheiratet. Aber von ihnen leben 6,5 % von ihren Männern getrennt. Man darf wohl mit Recht behaupten, daß diese Ehen sehr häufig nur Scheinehen sind. Entweder hat der Mann die Frau geheiratet, um sie unter dem Deckmantel der Ehe auf die Straße zu schicken und für sich Geld verdienen zu lassen oder aber, wenn es auch am Anfang eine wirkliche

Ehe war, so ist sie ganz schnell wieder zerbrochen. Ein Beweis dafür ist, daß erstens von den wenigen Verheirateten noch über die Hälfte getrennt lebt und zweitens 11,5 % aller Befragten 1 bzw. 2 mal geschieden sind.

8,5 % gaben an, verlobt zu sein. Nur ist es sehr fraglich, wie stark fundiert diese Verlöbnisse wirklich sind und ob sie jemals in die Ehe führen werden, und wenn, für wie lange? 33,5 % gaben an, einen festen Freund zu haben. Nach den Erfahrungen dauern allerdings diese angeblich festen Freundschaften meist nur wenige Wochen oder Monate. Bei Verlobungen und Freundschaften überwiegen die deutschen Partner. 5,5 % gaben einen deutschen Verlobten, 23 % einen deutschen Freund an. An zweiter Stelle stehen die Amerikaner, an dritter Stelle die Farbigen. Alle diese Verbindungen können, jedenfalls nach normalen soziologischen Anschauungen, keine echten sein; denn der größte Teil - wahrscheinlich bis auf ganz wenige Ausnahmen - betreibt neben Verlöbnis und fester Freundschaft hwg.

Der Prozentsatz der ehelich geborenen Kinder ist über die 10 Jahre der Befragungen stark gesunken, während der der unehelich geborenen rapide angestiegen ist. 1948 wurden 37 %, 1951 31 % und 1958 17 % der Kinder ehelich geboren. Der Prozentsatz der unehelichen Kinder stieg von 1948 (63 %) über 1959 (69 %) auf 83 % im Jahre 1958 an. 1958 haben die Hälfte der Probandinnen, 48 %, ein oder mehrere uneheliche Kinder geboren. Die Bedauernswerten sind in diesem Falle die Kinder. Ungewollt kommen sie zur Welt und wachsen meist ohne jede

elterliche Liebe auf. Entweder kommen sie in ein Heim oder sie werden in fremde Familien gebracht, die sie, wenn sie nicht gerade adoptiert werden, oft mehrmals wechseln müssen. Was ist der Erfolg dieser Erziehung? Sehr häufig landen auch sie eines Tages auf der Straße, in den Gefängnissen und Arbeitshäusern. Wenn sie bei der Mutter aufwachsen, werden sie oft schon früh mit deren unsittlichem Lebenswandel so vertraut, daß sie bald nichts anderes mehr kennen. Dann ist es für sie nur noch ein ganz kleiner Schritt dahin, das eigene Leben wie die Mutter zu gestalten.

Fast die Hälfte der Mütter, 45 %, gaben als Kindesvater einen Deutschen an, 20,5 % nannten einen Amerikaner, 8,5 % davon sind Farbige; 11,5 % konnten keinen Kindesvater angeben.

Wahrscheinlich ist das echte Mutter-Kind-Verhältnis nur in den seltensten Fällen in natürlicher Weise ausgebildet; obwohl man von mehreren Probandinnen auf die Frage, was wohl aus dem Kind werden solle, die Antwort erhielt, daß es auf keinen Fall so wie die Mutter werden dürfe. Geändert wurde der Lebenswandel trotzdem nicht. - Der Rest von 8,5 % gab andere Ausländern als Kindesväter an.

5. Durchschnittsalter bei der Erstinfektion -
Anzahl der mehrmals Infizierten

Im Durchschnittsalter bei der Erstinfektion ist in den letzten 7 Jahren keine Verschiebung eingetreten. Für 1948 fehlen hier die Angaben. 1951 und 1958 betrug das Durchschnittsalter 23 Jahre. 1958 kommt man zu dem Ergebnis, daß fast die

Hälfte der Probandinnen, nämlich 43,5 %, bei der Erstinfektion minderjährig waren. Etwa ein Drittel von ihnen, 10,5 %, sind entweder vor oder nach dem 14. Lebensjahr in Fürsorgeerziehung gewesen. 10 % dieser Minderjährigen sind sogar unter 18 Jahre alt. Der Rest der Befragten verteilt sich über ein Alter von 21 bis 40 Jahre; 5 Frauen waren über 40 Jahre alt, 2 Frauen sogar über 50 Jahre. Als Infektionsquelle gaben 39 % einen Deutschen an. 17 % hatten sich bei einem Amerikaner, 7 % bei einem Farbigen und 4 % bei einem anderen Ausländer infiziert. Der Rest von 33 % konnte keine Ansteckungsquelle angeben.

27 % der Probandinnen hatten sich bis zur Befragung nur einmal infiziert; 19 % davon mit Gonorrhoe und 8 % mit Lues. Leider muß man hinzufügen, daß unter diesen 27 % sehr viele ganz junge Mädchen waren, bei denen man damit rechnen muß, daß sie in einigen Jahren ebenfalls zu den mehrmals Infizierten gehören werden. 52 % haben sich ein- oder mehrmals "nur" mit einer Gonorrhoe infiziert, 9 % "nur" mit einer Lues, und 39 % mit beiden Krankheiten. Die Anzahl der mehrmals Infizierten ist über die 10 Jahre, die diese drei Arbeiten erfassen, stark angestiegen. Während sie 1948 bei 32,5 % lag, stieg sie schon 1951 auf 63,5 % an, um 1958 weiter auf 73 % anzusteigen. Dieses mag einen weiteren Beweis für die Verschiebung in der sozial-hygienischen Struktur der Befragten ergeben. 4,5 % haben sich mehr als 10 mal mit einer Gonorrhoe infiziert; eine Patientin hatte bereits 22 mal eine Gonorrhoe und 2 mal eine Lues. So erfolgreich heute auch die moderne Therapie der Geschlechtskrankheiten ist, die Auswertung dieser Arbeit zwingt zu der Frage, ob sie - nicht

für die Gesundheit - aber für die Psyche der Mädchen sehr segensreich ist? Eine Gonorrhoe in diesen Kreisen ist heute schon keine Krankheit mehr. Man legt sich 4 Tage in die Klinik, hat endlich mal ein sauberes weißes Bett, bekommt ein paar Penicillin-Spritzen und geht anschließend gesund nach Hause, meist ohne überhaupt selber Beschwerden gehabt zu haben.

6. Fehlerhafte Struktur des Elternhauses (Vollwaisen und Halbwaisen - Häusliche Verhältnisse)
Fürsorgeerziehung

Auf der Suche nach einem stichhaltigen Grund für das Abgleiten der Probandinnen in das soziale Elend ist es aufschlußreich, die Struktur des Elternhauses zu analysieren. Wahrscheinlich ist doch, daß in den meisten der Befragten bereits in der Kindheit die ersten Keime für ihr späteres Leben gelegt wurden, soweit nicht die Anlage an sich schon entscheidend war. Die Zahl der unehelich geborenen Frauen ist in den letzten 10 Jahren ungefähr gleich geblieben, 1948 und 1951 je 16 % und 1958 17,5 %. Die Vollwaisen haben sogar scheinbar abgenommen (1948 17 %, 1951 9 %, 1958 7 %), während die Zahl der Halbwaisen ebenfalls ungefähr auf gleicher Höhe geblieben ist: 1948 31,5 %, 1951 24 %, 1958 35%. Ein Material von 200 Probandinnen ist für manche Fragestellungen zu klein, um ein gesichertes statistisches Ergebnis bringen zu können.

Die Anzahl der aus geschiedenen Ehen stammenden Frauen ist etwa gleich; 1948 waren es 11,5 %, 1951 9,5 % und 1958 sind es 13,5 %.

Sehr deutlich wird die Strukturwandlung der letzten 10 Jahre wieder in den Angaben über die häus-

lichen Verhältnisse. Während noch 1948 fast die Hälfte, 45 %, ihre häuslichen Verhältnisse als geordnet bezeichneten, waren es 1951 41 % und 1958 nur noch 31 %. Bei der letzten Befragung 1958 sagten über die Hälfte, 53,5 %, aus, daß die Verhältnisse im Elternhaus ungeordnet seien. 1948 gaben dieses nur 37 % und 1951 nur 39 % an. Fragwürdige häusliche Verhältnisse fanden sich 1948 bei 18 %, 1951 bei 19,5 % und 1958 bei 15,5 %.

Nur knapp die Hälfte, 49 %, der 1958 Befragten haben noch Verbindung mit ihren Familien. Die anderen 51 % leben, z.T. schon jahrelang, völlig getrennt von ihren Angehörigen.

Die Angaben über die Berufe der Väter geben kein unbedingt aufschlußreiches Bild. Immerhin sind die niederen Berufe von 1948 bis 1958 erheblich angestiegen und die höheren Berufe abgesunken. 1948 hatten 20 % der Väter niedere Berufe, 1951 stieg die Zahl auf 42,5 %, 1958 liegt sie bei 41,5 %. Die höheren Berufe sind von 16 % 1948, auf 6,5 % 1951 und 7,5 % 1958 abgesunken. 1958 kommen noch 10 % dazu, bei denen die Probandinnen keinen Beruf des Vaters angeben konnten.

Fast die Hälfte, 47,5 %, der 1958 befragten Probandinnen waren entweder vor oder nach ihrem 14. Lebensjahr in Fürsorgeerziehung, 1948 waren es 19,5 %, 1951 waren es 17,5 %; 1958 waren 18,5 % noch nicht 14 Jahre alt, als sie in Fürsorgeheime gebracht wurden; 1948 waren es 8,5 %, 1951 7,5 %. 29 % der 1958 Befragten wurden erst nach ihrem 14. Lebensjahr von der Fürsorge erfaßt, 1948 waren es 11 %, 1951 10 %.

Bei der Frage nach dem Wert der Fürsorgeerziehung kommt man immer mehr zu dem Eindruck, daß die

Frauen nicht sehr häufig einen Nutzen aus dieser Zeit ziehen. Im Gegenteil, in diesen Heimen kommen zum großen Teil die wirklich asozialen Elemente zusammen. Eine stachelt die andere noch mehr an, jede erzählt ihre Geschichte und prahlt mit ihren Erfolgen. Die an sich noch harmlosen Mädchen unter ihnen, bei denen aber der Boden des Elternhauses schon ziemlich morsch ist, werden von den anderen erst richtig "angelernt". Es ist dann meist sehr schwierig für sie, sich bei ihrer labilen und häufig debilen Charakteranlage erfolgreich gegen diese schlechten Einflüsse zu wehren. Es bedarf bei diesen Mädchen schon einer ganz ausgezeichneten fürsorgerischen Betreuung, wenn ein bleibender Erfolg gezeitigt werden soll, und es wirklich gelingt, ein Mädchen wieder in das bürgerliche Leben zurückzuführen. Wenn man bei einer solchen Befragung, wie diese Arbeit sie darstellt, erfährt, daß fast die Hälfte aller Befragten ein oder mehrere Male in Fürsorgeerziehung war, daß von 43,5 % der minderjährigen Erstinfirmierten 10,5 % ebenfalls aus Fürsorgeheimen kommen, so darf man wohl sagen, daß der Nutzen dieser Unterbringung sehr klein ist, und daß diese Fürsorgeheime fast nur noch die Rolle von Bewahranstalten darstellen, daß die Aufwendigkeit dieser Methodik in keinem Verhältnis mehr zu den Erfolgen steht.

V. Gründe für das Abgleiten der Probandinnen

=====

In dem nun folgenden Abschnitt soll der Versuch unternommen werden, einige Gründe für das Abgleiten der Probandinnen in die Prostitution zusammenzustellen. Wie nach allen Kriegen nahm auch nach dem letzten Weltkrieg der Umfang der Prostitution erheblich zu. Ein nicht zu übersehender Grund dafür lag in der großen sozialen und wirtschaftlichen Not der damaligen Zeit. Eine Befragung von KRÜGER ergab 1948, daß von 50 Familien 24 im Wohnungselend und 31 in sehr schlechten Wohnverhältnissen lebten. Es kam zu allzu frühen konkreten Aufklärungen, zu Zügellosigkeit in den überfüllten Räumen und außerdem zu Ansteckungen und Schmierinfektionen. Häufig schliefen damals mehrere Personen in einem Bett. Dazu kam, daß in jener Zeit der allgemeinen Unordnung auch die Kontrolle der Prostitution in ihrem Riesenumfang nicht möglich war. SCHMITH schreibt: "Die Geheimplstitution hat zahlenmäßig einen Umfang angenommen, der mit dem Begriff anständig im Volke nicht mehr vereinbar ist... Es sind die seelischen Folgen der Wohnungsnot, die hier zum Ausdruck kommen". Volkskreise aller Schichten verloren ihre sozial-sittlichen Bindungen und gingen der geheimen Prostitution nach. Die Mädchen, entwurzelt aus Elternhaus und Heimat, ohne jede ethisch-kulturelle Bindung, glitten ins soziale Elend ab. Einmal auf diesen Weg gekommen, ist die Gefahr, sich hier zu verlieren, sehr groß. METTE bezeichnet die Prostitution als die größte Gefahr überhaupt, die besonders dazu geeignet ist, das persönliche und mitmenschliche Verantwortungsgefühl zu betäuben.

Das war das Bild, das sich dem Untersucher in den ersten Nachkriegsjahren bot. Mit der allmählichen Wiederherstellung der sozialen und ethischen Ordnung im Volke, haben sich auch im Hinblick auf die Prostitution die Verhältnisse wieder weitgehend normalisiert. Wenn auch heute der Kreis der geheimen Prostitution sicher ein Vielfaches von dem der erfaßten Kontrollbirnen beträgt (z.B. Call-girls), so kann man doch sagen, daß die Beteiligten zum großen Teil der asozialen Schicht angehören oder stark labile oder debile Menschen sind, die durch schlechte Milieueinflüsse auf diese Bahn gekommen sind. Rückblickend auf die Unterhaltungen mit den 200 Probandinnen will es überhaupt erscheinen, als ob der äußere Einfluß ein sehr ausschlaggebendes Moment in der Persönlichkeitsbildung darstellt, wobei es natürlich auch auf die Charakteranlage des Einzelnen ankommt, wie stark dieser äußere Einfluß sich auswirken kann.

Die nun folgenden Lebensbilder von vier Probandinnen sollen in zwei Fällen Beispiele für die fehlerhafte Struktur des Elternhauses darstellen. Eine Probandin kommt aus vollkommen asozialen Verhältnissen, die andere ist Vollwaise. Die beiden letzten Probandinnen sind Beispiele für mangelhafte Charakterveranlagung. Die eine ist ein durchaus labiler Typ, der jedem schlechten Einfluß zum Opfer fällt. Die andere ist einfach leichtsinnig, dieses allerdings in einem sehr gesteigerten Ausmaß.

a) Beispiel für die asozialen Verhältnisse
im Elternhaus

Ellen E., geboren 1939-----

Als Ellen ein Vierteljahr alt war, ließen ihre Eltern sich scheiden. Das Kind blieb beim Vater, der bald darauf wieder heiratete. Als die Stiefmutter ein eigenes Kind bekam, behandelte sie Ellen und ihre Schwester lieblos und hart. Der Vater trank und schlug die Kinder ständig. Aus der Schule gekommen, mußten sie im Haushalt arbeiten. Oft kochte die Mutter nicht einmal das Essen für sie. Statt Mittag bezogen die Kinder Prügel. Nach dem Zusammenbruch 1945, als der Vater in Kriegsgefangenschaft war, hatte die Mutter ständig Verkehr mit Amerikanern. Die Kinder schloß sie oft tagelang auf dem Speicher oder in den Keller ein, wo sie hungerten und froren. Als der Vater nach Hause kam, ließ er sich zum zweiten Male scheiden und lebte anschließend jahrelang in wilder Ehe mit einer Frau, die die Kinder nicht besser behandelte. Ellen begann mit 14 Jahren eine Lehre als Verkäuferin; aber der Vater holte sie bald wieder aus der Lehrstelle fort. Sie sollte zu Hause im Haushalt helfen. Eines Tages ging Ellen, dem Beispiel ihrer Schwester folgend, aus dem Elternhaus fort. Dieses Mädchen, das noch nie Wärme und Liebe empfunden hatte, befreundete sich sehr bald mit einem viel älteren Mann. Als sie ein Kind von ihm erwartete, sagte er ihr, daß er verheiratet sei. Nach der Entbindung lebte sie ein halbes Jahr im Bethanienheim in Marburg/Lahn. Eines Tages lief sie fort und fuhr nach Frankfurt a.M. Hier arbeitete sie

selten; meistens streunte sie umher. Inzwischen hat sie sich mit ihren 19 Jahren schon 3 mal mit einer Gonorrhoe infiziert. Man hat das Mädchen vom Frankfurter Monikaheim aus in eine gute, solide Haushaltsstelle vermittelt, wo sie sich 3 Monate lang gut führte, fleißig und anständig arbeitete. Allmählich blieb sie an den Abenden wieder länger aus, und eines Tages war sie wieder verschwunden. Sie wird eine gute "Fraundin" oder einen guten "Freund" gefunden haben. Man wird ihr gesagt haben, daß es doch Unsinn sei, geregelte schwere Arbeit zu leisten und man könne doch auf viel lustigere und bequemere Art viel mehr Geld verdienen. Nach einer gewissen Zeit wird sie wieder in Frankfurt oder einer anderen Stadt bei einer Streife, wahrscheinlich wieder infiziert, aufgegriffen werden. Hier taucht die Frage nach der Schuld an dieser gescheiterten Existenz auf. Kann man von einem knapp durchschnittlich begabten Mädchen, das nur ungeordnete und asoziale Familienverhältnisse kennt, erwarten, daß es sich aus eigener Kraft ein geregeltes, anständiges Leben aufbauen kann?

b) Erika L., geboren 1928

Als Erika 4 Jahre alt war, starb ihre Mutter. Der Vater wurde 1943 im Konzentrationslager hingerichtet. Die Erinnerung, die Erika an ihn hat, kommt in ihren Worten, "er war ein Trinker, Verbrecher und Mörder" zum Ausdruck. Das Kind kam zuerst in ein Waisenhaus. Dann übernahmen es Pflegeeltern. Bei jeder Kleinigkeit schlugen sie Erika so, daß sie sich im Walde versteckte. Sie wurde in eine

neue Pflegestelle zu Bauern vermittelt. Schon als ganz kleines Kind mußte sie schwere Feldarbeit verrichten. Niemand kümmerte sich um sie und achtete darauf, ob sie gewaschen war oder nicht. In der Schule stießen die Kinder sie nach ihren eigenen Aussagen fort, weil sie stank. Nach ihrer Schulentlassung hat sie dann von einer Stelle in die andere gewechselt, in den Haushalt, ins Hotel-fach, in die Fabrik. Nachdem sie 1951 nach Frankfurt a.M. kam, ging es immer mehr bergab. Von 1951 - 1955 stand sie zum ersten Mal unter Kontrolle. Sie verfiel einer chronischen Trunksucht. Angeblich aus Verzweiflung machte sie mehrere Suicidversuche. Aus einer Alkohol-Entwöhnungskur lief sie fort. 22 mal wurde sie inzwischen von der Gesundheitspolizei aufgegriffen, 5 mal infizierte sie sich bereits mit einer Gonorrhoe, 11 mal wurde sie vorbestraft, vor allem wegen Landstreicherei. In einem psychiatrischen Gutachten über sie heißt es: " Es besteht eine haltlose, epileptoide Psychopathie mit Lebensunreife, Unstetigkeit der Lebenshaltung, geringer Einordnungsbereitschaft, Arbeitsscheu, sexueller Ent-hemmung, Gemütsstumpfheit und leichter Debilität. Diese ist zum Teil auf Fehlanlage bei erblicher Belastung durch den völlig asozialen und krimi-nellen Vater zurückzuführen, aber auch durch Fehlen eines geordneten Elternhauses und liebevoller Lenkung bei der Aufzucht mitbedingt. Ein freiwilliger Erziehungsversuch ist infolge völliger Un-einsichtigkeit nicht möglich. Für eine Entmündigung scheinen die Voraussetzungen noch nicht ge-nügend gegeben. Es bleibt nur dem Wunsch entspre-chende Vermittlung in eine möglichst liebevolle

Haushaltstelle mit Familienanschluß. Bei Versagen erneute Kontrolle".

Erika ist dann etwas später doch entmündigt worden, weil sie sich nicht in einen normalen Lebenskreis einordnen konnte. Sie ist ein Opfer der äußeren Umstände geworden. Die erbliche Belastung hätte sich bei einiger Liebe und Nestwärme wohl überdecken lassen können. Das Beispiel dieser Frau zeigt, mit welcher Verantwortung die Auswahl von Pflegestellen verbunden ist. Erika ist heute 30 Jahre alt. Es besteht kaum noch die Hoffnung, daß sie sich jemals in eine geregelte Umgebung einfügen wird.

c) Ilona St., geboren 1927

Diese Probandin ist in geordneten Verhältnissen aufgewachsen. Der Vater war Zollbeamter. Sie gibt selbst an, ein schönes zu Hause gehabt zu haben. Als 18-jährige erlebte sie den Zusammenbruch 1945. Der Vater war seit 1944 vermißt, die Mutter ist seit 1945 verschollen. Die aus Pommern stammende Probandin wurde von 1945 - 1951 in Riga interniert. Nach ihrer Freilassung kam sie nach Köln. Ein Jahr lang lernte sie in einer Apotheke, hörte dann aber dort auf zu arbeiten und ging als Angestellte in ein Industrierwerk. In Köln lernte sie einen jungen Mann kennen, mit dem sie sich nach einiger Zeit verlobte. Bei seinen Eltern fand sie endlich ein zweites zu Hause. 2 1/2 Jahre dauerte diese Verbindung, und sie wollten bald heiraten. Kurz vor der Hochzeit verunglückte der Verlobte plötzlich tödlich mit dem Motorrad. Für Ilona, die sich so tapfer ein eigenes Leben aufgebaut hatte,

brach alles zusammen. Hals über Kppf verließ sie Köln und fuhr nach Frankfurt a.M., um aus der Umgebung, in der sie alles an den Verlobten erinnerte, herauszukommen. Sie suchte sich Arbeit als Hausmädchen in einem Krankenhaus. Es ging alles gut bis sie eines Abends, um endlich einmal alles zu vergessen, zuviel Alkohol trank. In der Trunkenheit ließ sie sich mit einem fremden Mann ein. Am Morgen schämte sie sich, in ihre Stelle zurückzugehen. So kam sie ganz schnell auf die schiefe Bahn. Sie trank viel, um sich zu betäuben. Sie ließ sich immer wieder mit Männern ein, oft nur, um etwas zu essen zu bekommen. Sie sagt selbst, sie habe kein Geld nehmen können, aber sie habe Hunger gehabt, daß es wehgetan hätte. Dann kam eines Tages die Ernüchterung. Sie merkte, daß sie krank war und meldete sich freiwillig beim Stadtgesundheitsamt. Sie hatte sich mit einer Gonorrhoe und einer Lues infiziert. Vollkommen mutlos, psychisch und physisch gebrochen, wurde sie auf die Krankenstation eingeliefert. Dort war sie eine bescheidene, zurückhaltende Patientin, die gerne half und sich für jede Freundlichkeit bedankte. Aber ihr Lebenswillen und -mut waren gebrochen. Sie glaubt, für ihr Leben gezeichnet zu sein und könne es nicht verantworten, Kinder in die Welt zu setzen. Es hätte nun alles seinen Sinn verloren.

Dieses Schicksal gibt ein Beispiel dafür, wie die äußeren Umstände auf einen Menschen wirken können, der unter normalen Verhältnissen bestimmt ein geordnetes Leben geführt hätte. Es zeigt aber auch, daß diese Probandin sehr labil in ihrer Charakterveranlagung ist. Eines mag aber gesagt werden: wenn dieses Mädchen, von liebevoller Hand

geleitet, wieder in eine gute Arbeitsstelle gebracht wird, wenn man ihr hilft, wieder etwas Anschluß an das Leben zu bekommen, wird es bestimmt diese Krise überwinden und wieder ein anständiges und geregeltes Leben führen. Ob sie es aber aus eigener Kraft noch einmal schafft, erscheint sehr zweifelhaft.

d) Nelly H., geboren 1916

Nelly ist die Jüngste von 7 Geschwistern. Die Eltern führten eine sehr glückliche Ehe, die Verhältnisse im Elternhaus waren geordnet. Nelly hat eine schöne Kindheit gehabt, hat viel spielen dürfen. Da sie als Kind sehr viel krank war, wurde sie von allen verwöhnt. Mit 14 Jahren kam sie aus der Schule, die sie ohne Schwierigkeiten durchlaufen hatte. Sie trat eine Lehre als Telefonistin an und machte nach 3 Jahren ihre Prüfung. Anschließend war sie 8 Jahre lang im gleichen Betrieb in ihrem Beruf tätig. Mit 25 Jahren heiratete sie und führte 3 Jahre lang eine glückliche Ehe bis der Mann 1944 fiel. Nelly sagt selbst: "Nachdem mein Mann gefallen war, bin ich abgerutscht". Sie hatte keine Lust mehr zu arbeiten. Hinzu kamen wahrscheinlich auch bei ihr die Auswirkungen des Zusammenbruches 1945. Gelegentlich nahm sie mal eine Arbeit als Verkäuferin oder in der Fabrik an. Meistens lebte sie aber von Freunden, die häufig wechselten. Vor 5 oder 6 Jahren ging sie ganz unter Kontrolle. Inzwischen ist sie schon 8 mal vorbestraft wegen Hehlerei, Einbruchdiebstahl, Betrug, Landstreicherei, öffentliches Anbieten der Unzucht, Ungebühr vor Gericht. 5 mal

hat sie sich mit einer Gonorrhoe, 1 mal mit einer Lues infiziert. Ihre Freunde sind fast nur Farbige. Nelly ist einfach leichtsinnig. Sie sagt selbst: "Ich komme mir gar nicht anständig vor; ich schäme mich oft vor mir selber. Aber so ist das Leben. Der Mann muß mir gefallen, und Geld muß auch noch fließen. Und sie sind ja alle so bildschön". Ihre Geschwister leben alle in geordneten Verhältnissen und könnten sich ihr Leben gar nicht vorstellen. Heute hat sie noch den Plan, später einmal ein eigenes Geschäft, irgendeinen kleinen Laden aufzumachen. Dann möchte sie noch einmal heiraten, einen Mann, der ihr gefällt.

Nelly ist nett in ihrer Art, weil sie so aufrichtig ist. Aber sie sieht heute schon so heruntergekommen aus und lebt mit ihren nun 42 Jahren voller Leichtsinn in den Tag hinein. Man kann es sich schwer vorstellen, daß sie noch einmal seßhaft werden sollte und noch fähig ist, wieder ein geregeltes Leben zu führen.

VI. Gesundheitsfürsorgerische und fürsorgerische Problematik

●=====

So segensreich heute die moderne Therapie der Geschlechtskrankheiten ist, so wichtig ist vor allem eine gute fürsorgerische Betreuung. Man müßte versuchen, den Frauen die Angst vor der Zwangskasernierung zu nehmen. Man könnte während der Behandlung bereits mit einer Arbeitstherapie beginnen. Die ausgesprochen Asozialen sollten von den anderen, vor allem wiederum den Jungen, getrennt werden, um diese an sich schon labilen Typen vor schlechtem Einfluß zu bewahren. Die meisten Versuche

dieser Art sind sicher bisher daran gescheitert, daß die Frauen sich zwar unter Aufsicht ordentlich führten und arbeiteten, einmal entlassen aber wieder in ihre alte Atmosphäre abglitten.

Einen vielleicht Erfolg versprechenden Versuch der Resozialisierung von zwangsbehandelten, geschlechtskranken Frauen hat man in einem Hospital in der Nähe von Hannover unternommen (RACHOLD 1950). Es gibt hier ein Altersheim, ein Kinderheim und ein Krankenhaus mit verschiedenen Fachstationen, dazu eine Haushaltungs- und Krankenpflegeschule. Es werden Arbeitsmöglichkeiten in den verschiedensten Berufen geboten. Die Arbeit ist freiwillig und wird entlohnt. Für Freizeitgestaltung in der Gemeinschaft wird gesorgt. Die fürsorgerische Tätigkeit befaßt sich ständig mit dem Versuch der Rückführung in die Arbeit, mit Vermittlung von Arbeitsstellen usw. Als einziges Zeichen der Zwangskasernierung wird die eigene Kleidung in Arbeitskleidung umgetauscht. Nach RACHOLD haben sich von 1948 - 1950 von 701 Eingewiesenen nur 39 einer Behandlung durch die Flucht entzogen. Von 78 in Stellen Vermittelten sind nach 2 Jahren noch 44 am gleichen Arbeitsplatz gewesen. Von 425 Zwangseingewiesenen sind 86 Patientinnen freiwillig zur Weiterbehandlung dageblieben. Was aber am wichtigsten erscheint ist, daß in diesem Hospital die ausgesprochenen Ausreißertypen und völlig ins Asoziale oder Kriminelle abgeglittenen Personen von den übrigen isoliert werden und in geschlossenen Abteilungen untergebracht sind. Somit hat man sicher eines der wichtigsten Probleme gelöst, indem man die noch besserungsfähigen Personen dem schlechten, verderbenden Einfluß der andern entzieht.

"Zu einer wirksamen Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten werden gesundheitliche Maßnahmen nicht ausreichen, vielmehr wird ihre Ergänzung durch sozial-fürsorgische da notwendig werden, wo neben der körperlichen Erkrankung eine sittliche Gefährdung oder Verwahrlosung besteht". (Durchführung des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18.2.

1927. Anweisung der MFV vom 27.8.27: Das alte Reichsgesetz ist am 23.8.1953 außer Kraft getreten. An seine Stelle trat das am 23.7.1953 verkündete Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (BGBl I 700).)

Wichtig wird die fürsorgliche Betreuung vor allem bei charakterschwachen Individuen, die eine besonders große Gefahr als Infektionsquelle darstellen und damit die Geschlechtskrankheiten erheblich weiter verbreiten. "Man muß sich zu dem Recht bekennen, die Freiheit des Einzelnen einschränken zu dürfen, wo dessen Hemmungslosigkeit das Gemeinwesen gefährdet" (RACHOLD 1950).

Die Meinungen über die Reglementierung der Prostitution gehen sehr auseinander. GRUBER spricht sich fast streng gegen die Reglementierung aus, indem er behauptet, die Geschlechtskrankheiten würden sich im gleichen Moment erheblich verstärken, da die Prostituierten sich dann nicht mehr behandeln lassen würden aus Angst, unter polizeiliche Aufsicht zu kommen. Es gäbe keine Anhalte dafür, daß Prostitution und Geschlechtskrankheiten zurückgegangen seien, wenn es Bordelle gibt. Im Gegenteil, dann würde die geheime Prostitution erst recht blühen.

Es ist selbstverständlich, daß eine wöchentliche Kontrolluntersuchung keine Garantie für die Gesundheit der Prostituierten gibt, aber es ist doch immerhin eine gewisse Kontrolle. Wahrscheinlich würde es zu einem massiven Anstieg der Geschlechtskrankheiten kom-

men, wenn die Prostitution überhaupt nicht mehr überwacht würde, wie sich aus den Erfahrungen der Nachkriegszeit bestätigen läßt.

Eine sehr günstige Lösung erscheint das System der Behandlung der Geschlechtskrankheiten in England.

MEMMESHEIMER beschreibt es in einer Arbeit 1949.

Die Behandlung der Geschlechtskrankheiten ist in England schon seit 1917 kostenlos. Die Kliniken, früher durch private Spenden getragen, wurden von den staatlichen Versicherungen übernommen. Diese V.D.Kliniken (Venereal Disease) tragen ganz unverfängliche Namen; jede Behandlung geschieht streng vertraulich. Die Patienten erhalten nur Nummern; auch der behandelnde Arzt kennt ihre Namen nicht. Die Erfolge in diesen Kliniken sind nicht zuletzt auf eine ausgezeichnete fürsorgerische Betreuung zurückzuführen. Es gibt dort männliche und weibliche Fürsorger, die eine Spezialausbildung erhalten. Der gleiche Fürsorger bleibt über die ganze Zeit der medizinischen Behandlung der seelische Betreuer des jeweiligen Patienten. Die Zahl der Betten in diesen Kliniken ist sehr klein, da die Behandlung fast nur ambulant durchgeführt wird. Eine große Anzahl von Hilfspersonal steht zur Verfügung. Die technischen Dinge der Behandlung werden zum größten Teil auf Anordnung des Arztes von Schwestern und Pflegern durchgeführt. Außerdem sorgt in England eine wohl ausgezeichnete Propaganda für genügende Aufklärung der Bevölkerung.

VII. Zusammenfassung

=====

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse zeigt das folgende Bild: Es wurde versucht, die wichtigsten Umstände, welche einen Einfluß auf das soziologische Schicksal der Probandinnen auszuüben vermögen, zu erfassen,

Diese sozialen Faktoren können zu einem erheblichen Teil nach ihrer positiven und negativen Wirkung auf den Menschen unterschieden werden. Sie sind neben der gegebenen Anlage zu einem großen Teil für das Lebensschicksal verantwortlich.

Schon der augenblickliche Querschnitt für das Jahr 1958 zeigt hier ein eindeutiges Bild der soziologischen Struktur dieser Frauen. Aus früheren Arbeiten des Gesundheitsamtes Frankfurt a.M., d.h. von der gleichen Erhebungsstelle ausgehend, ergibt sich ein Bild über die Strukturentwicklung aus der Nachkriegszeit. Hier sieht man zusammengefaßt, daß die positiven Sozialfaktoren in diesen drei zeitlichen Beobachtungsabschnitten 1948, 1951, 1958 zurückgegangen, die negativen dagegen angestiegen sind; mit anderen Worten, daß sich die sozial-hygienische und soziologische Struktur in Richtung der Asozialität entwickelt haben. Die bereits 1952 von O. SCHMITH für die kommenden Jahre vorausgesagte Entwicklung ist durch die vorliegenden Ergebnisse somit bestätigt worden. Wenn es sich jetzt nach der Eigenart dieser Untersuchung auch nicht um statistisch einwandfrei gesicherte Ergebnisse handelt, so kommt diesen gruppenstatistischen Befunden doch gerade in ihrem zeitlichen Zusammenhang ein Beweiswert zu, der eine gewisse Verallgemeinerung für Großstadtverhältnisse ähnlich denen in Frankfurt a.M. zuläßt.

Prostitution hat es immer gegeben, und es wird wohl niemandem gelingen, sie je auszurotten. Sollte es aber möglich sein, durch geschickte fürsorgereische Betreuung schon während der medizinischen Behandlung den Kreis der wirklich Asozialen zu verkleinern und schärfer zu umreißen, so wäre damit sicher sehr viel gewonnen.

Literaturverzeichnis
=====

1. BAUER, WILLI: Geschichte und Wesen der Prostitution (Weltspiegel-Verlag Stuttgart 1956)
2. DIEHL, ANNEMARIE: Sozialhygienische Ursachen für die Zunahme der Geschlechtskrankheiten (festgestellt an 200 weiblichen Erkrankten der Universitäts-Klinik, Frankfurt a.M. im Jahre 1948) (Dissertation Frankfurt/M.1950)
3. ERKKILÄ, S.: Das außereheliche Kind und seine Mutter als sozial-medizinisches Problem (Der öffentliche Gesundheitsdienst, Heft 2, Mai 1959, Jhrg. 21)
4. FELL, ANNA-ELISABETH: Die Eigenart der in Frankfurt a.M. venerologisch zwangsbehandelten Frauen 1948 und 1951 (Dissertation Frankfurt/M.1952)
5. GRUBER, MAX: Die Prostitution vom Standpunkt der Sozialhygiene aus betrachtet (Wien 1900)
6. KRÜGER, HANS: Sozialhygienische Betrachtungen über die Wohnverhältnisse von 50 Familien in Frankfurt 1947 (Dissertation Frankfurt/M.1948)
7. LUNDT, V.: Zur Epidemiologie der Geschlechtskrankheiten in der Nachkriegszeit (Der öffentliche Gesundheitsdienst, Heft 11, Februar 1950, Jhrg. 11)
8. MEMMESHEIMER, ALOIS: Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in England (Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten Bd.7,Nr.8, Jhrg. 1949)

9. METTE, ALEXANDER: Psychologische Gesichtspunkte zum Problem der Sexualinfektion (Dermatologische Wochenschrift 1949, Bd. 120)
10. RACHOLD, REINHARD: Über Resozialisierung weiblicher Geschlechtskranker (Der öffentliche Gesundheitsdienst, Heft 11, Februar 1950, Jhrg.11)
11. SCHMITH, O.:
a) Die relative Wohndichte
b) Körperliche und seelische Folgen der Wohnungsnot (Zeitschrift für Hygiene, 1949, Bd. 130)
12. SCHMITH, O.: Sozialhygienische Kriterien zur Zwangsbehandlung Geschlechtskranker (Der öffentliche Gesundheitsdienst, Heft 10/11, Januar/Februar 1952, Jhrg. 13)
13. SCHREIBER, LILLY: Statistisches über extragenitale Primäraffekte und die Schwankungen der Geschlechtskrankheiten in den Jahren 1915 bis 1924 (Dissertation Frankfurt/M. 1926)
14. SPIESS, ALEXANDER: Frankfurt in seinen hygienischen Verhältnissen und Einrichtungen (Festschrift 1881 Frankfurt)
15. THELEN, CLEMENS: Zur gegenwärtigen Situation der Geschlechtskrankheiten und ihrer Bekämpfung (Der öffentliche Gesundheitsdienst, Heft 11, Februar 1959, Jhrg.20)

L e b e n s l a u f

Ich, Marianne Wiens, wurde am 28.6.1931 als Tochter des damaligen Bankprokuristen Erich Wiens und seiner Ehefrau Käthe, geb. Harms in Danzig geboren. Ich bin evangelischer Konfession.

Von 1937 bis 1941 besuchte ich die Volksschule in Danzig-Langfuhr und Zoppot. Von 1941 bis 1945 besuchte ich die Mädchen-Oberschule in Zoppot. Bedingt durch die Flucht setzte ich 1945 die Ausbildung an der Oberschule in Wernigerode/Harz fort und legte dort am 5.6. 1950 die Reifeprüfung an der Gerhart-Hauptmann-Oberschule ab. Im Frühjahr 1951 begann ich mit der Ausbildung als Gewerbelehrerin für Hauswirtschaft. Im Frühjahr 1952 bestand ich das Staatsexamen für Hauswirtschaft an der Frauenfachschule in Frankfurt a.M. Im Wintersemester 1953/54 begann ich mit dem Medizinstudium an der Johann-Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt a.M., wo ich im Wintersemester 1955/56 das Physikum ablegte. Am 23.3.1960 beendete ich dort auch mein Studium mit dem Staatsexamen in Medizin.

Seit August 1960 bin ich in Marburg a.d.L. als Medizinalassistentin tätig. Zur Zeit arbeite ich auf der Internistischen Abteilung des Diakonieverkrankenhauses Wehrda/Marburg a.d.L.

Abschließend möchte ich
Herrn Obermedizinaldirektor Dr. O. SCHMITH
für die freundliche Überlassung des Themas
und die jederzeit hilfsbereite Unterstützung
herzlich danken.

